

**“Meine Kinder langweilten mich zu Tode” – Melanie Gill**

Dies war eine Schlagzeile einer Zeitung vor 2 Jahren. Sie stammte von einer Mittelklassen-Journalistin und klangen, schwer zu glauben, stolz! Ich werde Ihnen ein paar Abschnitte vorlesen: Dieses sind ihre Worte, nicht meine.

*Es ist der Beginn der Sommerferien, wo Millionen Mütter darüber verzweifeln, wie sie ihre Kinder in den nächsten 6 Wochen beschäftigen sollen. Was niemand von ihnen zu sagen wagt, sie wünschten, ihre Kinder wären weiter in der Schule oder eben sonst wo. Ich habe begonnen, meine Kinder zu belügen, als mein ältester Sohn weniger als 10 Monate alt war. Einladungen zu Kindergeburtstagen oder, schlimmer, Eltern-Kinder-Treffen wurden stets mit derselben Antwort quittiert: „Ich würde liebend gerne, aber ich habe einfach nicht die Zeit“. Ich schickte das Kindermädchen an meiner Stelle, und fast jedes Mal beklagte sie sich hinterher, dass mein Sohn mitleidige Blicke anderer Mütter dafür ge-erntet hatte. Ich gestehe, dass ich wahrscheinlich in dieser Zeit durch die Geschäfte gebummelt bin oder beim Friseur gewesen war. Natürlich liebe ich meine Kinder wie jede andere Mutter, aber die Wahrheit ist, derlei Veranstaltungen empfand ich als so langweilig, dass mir jede Entschuldigung recht war.*

*Offen gesagt, habe ich die meiste Zeit der frühen Jahre meiner Kinder als Workoholic verbracht, weil schon der bloße Gedanke, Zeit mit ihnen zu verbringen, mehr Stress bedeutete, als irgendetwas in meiner Arbeit als Journalistin.*

*Als ich dies gestern in der Mittagspause thematisierte, gestand mir meine Freundin June, Vollzeitmutter dreier junger Kinder, dass Kinder unsäglich lang-weilig seien, und Tag und Nacht mit ihnen zusammen zu sein wäre verantwortlich für viele Nervenzusammenbrüche. Kinder erziehen macht depressiv, schloss sie.*

Die zentrale Haltung ihres Artikels ist folgende:

*Wie sind wir bloß in die Situation geraten, wo so viele intelligente Frauen ihre Bedürfnisse und Wünsche denen ihrer Kinder unterordnen?*

Sie fährt fort:

*Wir gelangweilten Mütter können uns damit trösten, dass unsere Kinder besser geraten können als diejenigen, die von Geburt an den ganzen Tag mit Lie-be bombardiert werden. Ich weiß, dass die Forschung zeigt, dass kindzentrierte Elternschaft eine Generation narzisstischer Kinder hervorbringt, die nicht unabhängig werden können.*

Der Artikel zog zwar viel Widerspruch in Großbritannien auf sich, aber in vieler Hinsicht wurde er akzeptiert. Journalistinnen, die mit der Haltung der Autorin sympathisierten, polarisierten die anschließende Debatte. Wo um alles in der Welt sind wir gelandet, wenn so viele Frauen Ignoranz gegenüber der Entwicklung kleiner Kinder nicht nur akzeptieren, sondern sich sogar damit brüsten.

Der Artikel wurde vor 2 Jahren geschrieben. Seitdem gab es einen entschlossenen und mit viel Energie geführten Kampf, das elementare Wissen um Bindung, Fürsorge und emotionale Beziehungen zurück in unsere lieblose Gesellschaft zu bringen. Es erscheint lächerlich, aber wir müssen regelrecht darum kämpfen, das entsprechende Wissen in das Bewusstsein der Öffentlichkeit zu bringen.

Unglückseligerweise ist ein Wissen, welches noch vor ca. 50 Jahren unbewusstes Allgemeingut war, verloren gegangen. Dieses Wissen besagte, dass die Familie Basis und Sprungbrett für alle Kinder war, aber dies ist nicht länger Bestandteil öffentlichen Wissens. Ich glaube, dass es einen fundamentalen Zusammenbruch der Anerkennung der Wichtigkeit von Familie, Mutterschaft und Kinderentwicklung gegeben hat, nicht nur in der Bevölkerung sondern in der gesamten Gesellschaft, den Medien und, was das Schlimmste ist, der Politik.

Familien sollten in der Fürsorge unterstützt werden. Stattdessen wurden sie in den letzten Jahrzehnten darin bestärkt, sich als von einander unabhängige Einzelwesen in Haushaltsgemeinschaft zu verstehen. Das Leben verläuft mit hoher Geschwindigkeit, Familien haben keine gemeinsamen Mahlzeiten mehr, sie schauen nicht einmal mehr gemeinsam Fernsehen. Man vermittelte ihnen, dass die verschiedenen familiären Arrangements gleichwertig seien und Einzelternerschaft überhaupt kein Problem darstelle.

Alleinerziehende in Großbritannien haben ihre Position aber nicht frei gewählt, und ich kenne keine Kinder, die gänzlich unbeschadet aus zusammengebrochenen Familien hervor gehen. Wir haben als Gesellschaft die Fähigkeit zu Empathie verloren. Wir haben vergessen, wie man mitfühlende Politik macht, die die Bedürfnisse von Familien beachtet und Kindern ihre Welt in der Familie gönnt.

Die Politik vermittelt uns stattdessen, dass ein Baby von einer beliebigen Anzahl wechselnder Individuen betreut werden kann. Die Vorstellung einer engen, verlässlichen Beziehung als wichtigste Grundlage der Kindheit wird bestritten oder herabgewürdigt.

Die Probleme, mit denen die reichen Länder Europas konfrontiert sind, bestehen nicht nur in ökonomischer Armut. Wir werden beschädigt durch emotionale Armut, die nicht nur viele soziale Probleme sondern auch einen bestimmten Regierungsstil nach sich zieht. Wir sind emotional blind geworden und weigern uns die Folgen zu sehen. Die Menschen, die maßgeblich die Medienwelt bestimmen, gehören größtenteils einer Gruppe an, die dergestalt aufwuchs, dass sie statt Bindung eher Verhalten und Kognition für zentral wichtig halten.

Auch die Politiker entstammen diesem Hintergrund, auch für sie sind Verhalten und ökonomische Erwägungen maßgeblich. Muss es da verwundern, dass bis dato keine Regierung in der Lage war, wachsende Armut, körperliche u. psychische Erkrankungen, Scheidungen, Gewalt, ... ich könnte noch vieles nen-nen .... die die meisten Länder Europas betreffen, insbesondere Großbritannien, aufzuhalten?

Wir sind in einem beklagenswerten Zustand, schauen wir uns dazu mal einige unserer Statistiken an:

- Säuglinge unter einem Jahr haben in England und Wales ein höheres Risiko, getötet zu werden, als jede andere Altersgruppe unter 18.
- Fast eine von zehn Frauen erlebt häusliche Gewalt in jedem Jahr. In 90% der Fälle sind die Kinder im selben oder benachbarten Raum.
- 20% aller Eltern leiden an postnatalen Depressionen, die ihre Fähigkeit beeinträchtigt, auf die Bedürfnisse ihrer Kinder einzugehen.
- Das NSPCC schätzt, dass jede Woche 1 – 2 Kinder durch die Hand ihrer Eltern zu Tode kommen (im Vergleich dazu sind es in Schweden nur 1 – 2 pro Jahr)
- 30.000 Kinder stehen auf der Warteliste für psychiatrische oder psychologische Diagnostik.
- Fast die Hälfte aller Anrufe bei Eltern-Sorgentelefondiensten nennen Isolation und Verlassenheitsgefühle als primäre Sorgen.
- Eins von zwei unverheirateten Paaren, trennen sich vor dem 5. Geburtstag des Kinds. Nur eines von 12 vor der Geburt der Kinder verheirateten Paaren, trennt sich.
- Eins von vier Kindern erlebt den Stress des Bruchs seiner Familie.

Und im Rest der westlichen Welt:

- Von Depressionen sind mehr als 27% der Erwachsenen in der Europäischen Union betroffen, dies verursacht Kosten in Höhe von 4% des Bruttonationalprodukts jedes Jahr, und glauben Sie bitte nicht, dass sich dies angesichts der bestürzenden ökonomischen Situation bessert.
- Eine von fünf Frauen erlebt häusliche Gewalt.
- In den USA leiden mehr als 44 Millionen Menschen an einer psychischen Erkrankung.

Bruce Perry, der bekannte US-amerikanische Neurowissenschaftler, drückt es sehr treffend so aus:

*„Wir leben in seltsamen Zeiten. Die moderne westliche Gesellschaft hat von den Fortschritten der Technologie, Kommunikation, Transport und sozialer Gerechtigkeit in einer Weise profitiert, wie es unsere Vorfahren nicht zu träumen gewagt hätten. Trotzdem scheint es uns unmöglich zu sein, dafür zu sorgen, dass unsere Kinder in sicherer, verlässlicher, emotional reicher Umgebung aufwachsen.“*

Wie recht er hat!

Damit verbunden ist die gesellschaftsweite Vorstellung, dass unsere Kinder als Mini-Erwachsene auf die Welt kommen, die fast alles aushalten können. Ihre Gehirne seien fertig ausgebildet, und Verhaltensprobleme seien genetisch.

Ein Baby braucht nur jemanden, der für die physiologischen Bedürfnisse sorgt, Füttern, Baden, vielleicht noch mal eine schnelle Umarmung! Das reicht dann schon aus. Ich werde jetzt Pat Crittenden zitieren, deren Modell der Bindungen das Beste ist. Über die Rolle von Erzieherinnen sagt sie:

*„Wie können Worte, die von Zuneigung befreit sind, besser sein? Sogar Begriffe wie „Mutter“ und „Vater“ sind passé. „Erziehungsperson“ ist der Universalbegriff für alle geworden: biologische Eltern, Adoptiveltern, institutionelle Erzieher. Wer von Ihnen hat schon einmal ein Kind weinen ge-hört: Ich will zu meiner Erzieherin?“*

Die fundamentale Rolle von familiären Bindungsbeziehungen für das Wohlergehen der Kinder und die Reduktion von psychischen und psychosozialen Problemen wie antisoziales Verhalten, Drogenmissbrauch, Gemütskrankungen, und chronischen Erkrankungen, Übergewicht, Asthma und chronisch obstruktive Bronchitis, muss von der Politik verstanden, akzeptiert und dringend umgesetzt werden.

Dieses Verständnis beruht auf der gut gesicherten psychologischen Forschung und Hirnforschung des vergangenen Jahrzehnts, die nachweist, dass die Qualität der emotionalen Beziehungen eine Schlüsselfunktion inne hat für die psychische und körperliche Gesundheit der Menschen. Man kann es herunterbrechen auf die Qualität unserer Beziehungen, insbesondere der der frühen Jahre. Alle diese angesehenen Studien betonen die Bedeutung der Beziehungen für die physische und emotionale Gesundheit eines Individuums. Es ist keine Überraschung: Die Mutter ist der Schlüssel, das war schon immer so. Für diese Erkenntnis brauchen wir keine aufwändige Wissenschaft.

Kindliche Entwicklung beginnt nicht erst mit der Geburt. Warum glauben so viele Menschen, dass Entwicklung erst mit dem Laufen und Sprechen beginnt? Die Entwicklung beginnt in der Gebärmutter, und so weit ich weiß, ist dies immer noch die Domäne einer Mutter. Entwicklung ist ein Kontinuum, welches sich beidseits des Geburtszeitpunkts ausbreitet.

Vom Moment der Zeugung an gibt es eine psychobiologische Beziehung zur Mutter, die sich nach der Geburt fortsetzt.

Ideologie und Radikalfeminismus haben dazu geführt, dass wir in sozusagen politisch korrekter Furcht leben vor der Aussage, ein Baby brauche seine Mutter. Nun haben wir zum ersten Mal zuverlässige Methoden, mit denen wir wissenschaftlich nachweisen können, dass Mütter unverzichtbar sind, d.h. ich fürchte sagen zu müssen, jeder andere ist nur Zweitbestes. Die Weiterentwicklung der Hirnforschung und Messtechniken erlauben es uns zu beweisen, dass Mutterschaft die beste Fürsorge für ein Kind ist.

(Für einen Teil meiner Ansprache verwende ich Auszüge eines Berichts für britische Politiker, für den wir Experten auf der ganzen Welt interviewt haben, hier ist er, und falls jemand gerne ein Exemplar hätte, kann ich ihn gerne per mail-Anhang verschicken).

In den ersten Jahren entwickelt sich das Gehirn. Schlüsselstrukturen und chemische Systeme sind zum Zeitpunkt der Geburt noch unfertig und entwickeln sich gemäß der Interaktion zwischen Genen und Umgebungseinflüssen. Während die funktionellen Aufnahmefähigkeiten des Hirns sich lebenslang verändern können, werden die strukturellen Grundlagen in der frühen Kindheit, und nur da, gebildet. In dieser Phase schneller Entwicklung beeinflusst die Eltern-Kind-Interaktion Struktur und chemische Balance des kindlichen Gehirns – in positiver oder negativer Richtung.

Die Hirnfunktionssysteme für Stressbewältigung, Gefühlsregulation, Empathie und Verantwortung sind zum Zeitpunkt der Geburt noch unreif. Wie sie sich entwickeln, wird in grundlegender Weise durch die Beziehungserfahrungen beeinflusst. Ohne ausreichende beruhigende, tröstende, emotionsregulierende Zuwendung seitens der Mutter wird das gegenüber postnatalen Negativeinflüssen extrem sensible Stressbewältigungssystem eines Kinds überempfindlich. Wenn zu viele beliebige Erwachsene, die Betreuung eines Kinds übernehmen, gibt es nicht genügend Zuverlässigkeit, Stabilität und damit zu viele Gelegenheiten für Chaos.

Dies hat zur Folge, dass ein Kind unter äußerem Druck häufiger Kampf- oder Fluchtreaktionen zeigt. Die gesteigerte Verteidigungsbereitschaft kann zu einer Langzeitreaktion werden und ein Kind kann später auch als Erwachsener ständig auf der Hut vor Bedrohungen, und anfällig für Ängste, Depressionen und Wut sein.

Im Gegensatz dazu entwickeln Kinder, denen zuverlässig mit Freundlichkeit, Ruhe und Liebe begegnet wird, viel eher die Fähigkeit zu Empathie und Verantwortungsgefühl. Deswegen wird das Gehirn oft auch als „Soziales Organ“ bezeichnet.

Dies bedeutet, dass die Kleinkindzeit sowohl eine kritische Phase als auch eine spezielle Chance für die Hirnentwicklung darstellt. Wenn ausreichend gute Fürsorge in den ersten drei Lebensjahren fehlt, und liebevolle Zuwendung erst danach einsetzt, dann kann es sein, dass sie die in den ersten drei Jahren verursachten Strukturdefizite im Gehirn nicht ausgleichen kann. Diese Fürsorge ist, was wir unter Bindung verstehen. (The Next Generation: 2008. Callan S, Gill M, Farmer E, Sutherland M, Robinson M. Published by The Centre For Social Justice.)

Vereinfacht ausgedrückt, Bindung ist ein angeborenes Hirnsystem, das sich dergestalt entwickelt, dass es motivational, emotional und gedächtnisfunktional Prozesse beeinflusst und organisiert, sowohl neurologisch als auch psychologisch, in Abhängigkeit von primären Bindungspersonen, insbesondere der Mutter. In dieser Weise lernen Menschen, Gefahr zu vermeiden und ihre emotionalen und Verhaltensreaktionen kulturell, gemeinschaftlich und individuell lebensstechnisch auszurichten. Bindung veranlasst ein Kind, automatisch in der Nähe seiner Eltern zu bleiben und in Situationen gefühlter Bedrohung ihre Unterstützung zu suchen. Es geht um Beziehungen und die Entwicklung von Beziehungen. Die Bindungstheorie beschreibt und definiert die Beziehungen, die zwischen einem Kind und seinen Familienangehörigen bestehen, und dies ermöglicht eine Vorhersage,

wie zukünftige Beziehungen in der Außenwelt geführt werden. Die Bedürfnisse eines Säuglings sind universal, es sind

- Sichere Bindung zu den Eltern, besonders zur Mutter, dies beinhaltet Sicherheit, Stabilität, Fürsorge und Angenommensein.
- Autonomie, Kompetenz und das Gefühl von Identität.
- Die Freiheit, Bedürfnissen und Gefühlen Ausdruck verleihen zu können.
- Spontaneität und Spiel.
- Realistische Grenzen und Selbstkontrolle.

Dies alles sollte in der Familie erworben werden, und Bindung gehört zum Wichtigsten dieser Liste. Im Kontext optimaler Bindungsbedingungen werden diese Ziele erreicht.

Bindung definiert die Beziehung zwischen einem Baby und seiner Mama, und dies ist keine Einbahnstraße. Nähe-Suchen und der Kontakt werden zunächst vor allem in bestimmten Situationen aktiviert, hauptsächlich, wenn das Kind müde, geängstigt oder hungrig ist. Die Art, wie ein Elternteil die Signale des Kindes beantwortet, ist für die Hirnentwicklung eminent wichtig. Diese Entwicklung ist nicht für immer in Stein gemeißelt und setzt sich das ganze Leben lang fort, jedoch kann jeder neue Entwicklungsschritt nur auf dem aufbauen, was schon da ist.

Das Modell der Bindungen, welches ich für das Beste halte, ist das Dynamische Reifungsmodell, erforscht durch Dr. Patricia Crittenden, eine Schülerin von John Bowlby und Mary Ainsworth. Sie hat Forschung und Ergebnisse in einen neuen Zusammenhang gebracht. Tausende von Studien über Mutter-Kind-Interaktionen aus der ganzen Welt haben das Bild verschiedener Subtypen von Bindungsverhalten entstehen lassen, die die Natur der Beziehung beschreiben und die psychosoziale Entwicklung vorhersagen helfen.

Die Forschungsarbeiten der letzten Jahrzehnte haben zu diesem Modell geführt, mit klaren Kategorien des Bindungsverhaltens, korreliert mit zukünftigen Beziehungen, zukünftiger Entwicklung und Fehlpassung zur Familie und die sie umgebende Kultur mit Nervenwachstum und passendem Einfluss der Umgebung.

Sie sieht Bindung durch die Brille, wie wir kognitiv Information verarbeiten, Neurowissenschaft und Genetik. Die Grundannahme besteht darin, dass „Gefahr“ ein zentraler und primärer Organisator für menschliches Verhalten darstellt. Säuglinge stufen Hunger, Kälte und Frucht als „Gefahr“ ein. Bindungsbeziehungen sind von zentraler Bedeutung für das Gefühl der Sicherheit durch das ganze Leben hindurch, sie fördern Strategien der Anpassung an die speziellen Bedingungen und den Kontext der Kinderentwicklung.

Bindung dreht sich darum, zu wissen, wo und wann Gefahr auftritt und wie wahrscheinlich sie ist. In diesem Zusammenhang meine ich mit „Gefahr“ alles, welches das Bedürfnis nach Nähe zu den Eltern unterbricht, es kann alles sein in der Spanne von extremer Gewalt bis hin zu Vernachlässigung mit entsprechenden Abstufungen dazwischen. Kinder lernen, ihre Gefühle und ihr Verhalten zu kontrollieren um die spezifische Wahrnehmung dieser Gefahren herum.

Im Kern ist es ein evolutionsbedingtes Werkzeug des Überlebens unserer Spezies, da wir mit nur wenigen gebrauchsfertigen Strukturen in unserem wichtigsten Organ, dem Gehirn, auf die Welt kommen. Bindung ist daher existentiell wichtig für unser anfängliches Überleben, sie hält uns am Leben. Und natürlich folgt daraus auch, dass der Bund zwischen Mama und Baby für das ganze restliche Leben von Bedeutung ist.

Wenn ein Baby auf die Welt kommt, ist sein Hirn ziemlich klein, viel kleiner als nur wenige Jahre später, was bedeutet, dass viele der Funktionen und Prozesse, die wir für selbstverständlich halten, anfangs einfach noch nicht da sind.

Dafür gibt es einen guten Grund: Wenn Babys mit allem, was in ihrem Kopf ist, fix und fertig auf die Welt kämen, würde ihr Kopf riesig und eine normale Geburt unmöglich sein.

Deshalb kommen wir als halbwegs unbeschriebene Blätter auf die Welt. Das Verhältnis zwischen den zu entwickelnden und den fertigen Strukturen liegt bei ca. 70 zu 30, also 70% machen die Entwicklungsanteile aus. Das schnelle Hirnwachstum in den ersten Lebensjahren führt dazu, dass ein vierjähriges Kind 90% seiner neuronalen Strukturen entwickelt hat.

Anfangs besteht das kleine Gehirn aus lauter Nervenzellen, die keine Verbindung untereinander haben. Säuglinge kommen mit einem genetisch festgelegten Übermaß an Nervenzellen auf die Welt, und die Art der späteren Kontakte wird durch die Gene aber auch die Erfahrungen festgelegt.

Zum Zeitpunkt der Geburt ist das Gehirn das am wenigsten differenzierte Organ des gesamten Körpers. Erstaunlicherweise bringt dies Organ dennoch bald schon durch Aktivitäten den Geist hervor. Seine Strukturen und Funktionen werden direkt von interpersonalen Erfahrungen geformt. Letztlich ist es ein erfahrungsabhängiger Prozess. Die Art, wie sich Nervenzellen zusammenschließen, ist die Basis, wie sich das Kind verhalten und entwickeln wird. Und die beste Umgebung für diese interpersonalen Erfahrungen liegt offenbar im Mikro-Klima der Familie, es ist anfangs die gesamte Welt eines Säuglings.

Eine heile und liebevolle Umgebung führt zu einer höheren Dichte an Nervenzellen und synaptischen Verbindungen in wichtigen Hirnbereichen wie dem Hippokampus, einem für Lernen und Gedächtnis verantwortlichen Bereich.

Schädliche interpersonale Umgebung, Vernachlässigung und traumatische Erlebnisse haben zu Beginn des Lebens durch Zelltod und neuronale Verkümmern einen nachhaltigen Effekt auf die Hirnstruktur und die Reaktion auf Stress im gesamten späteren Leben.

Die extremsten Beispiele für diesen Verlauf konnte man in den Rumänischen Waisen beobachten, die dem schlimmst vorstellbar möglichen Ausmaß an Missbrauch und Vernachlässigung ausgesetzt gewesen waren. Sie hatten regelrechte Löcher im Gehirn. Was hier mit „Trauma“ gemeint ist, braucht nicht dramatisch sichtbar zu sein, es genügt, wenn es chronisch und defizient ist, weil das Gehirn nach dem Prinzip reift: Nutze oder verliere es. Die Hirnstrukturen brauchen Zeit und Erfahrungen, um auszureifen, und in der Zwischenzeit müssen Babys ihre inneren Zustände mit Hilfe ihrer Bindungsbeziehungen regulieren. Dieser Effekt wird durch einen Anpassungsvorgang des Babys auf den Stimmungszustand des Elternteils erreicht, durch einen Zustand der Einstimmung, gewissermaßen wie eine emotionale Nabelschnur.

Und wir können diesen Vorgang bei Müttern und Babys beobachten, all diese Koseworte und scheinbar bedeutungslosen Babylaute können in näheren Untersuchungen als Spiegelungsvorgänge erkannt werden: Das Baby spiegelt die Mutter und umgekehrt. Wenn sich ihre Blicke treffen, gibt es ein wundervolles neuronales Feuerwerk in beiden Gehirnen, welches sich für beide Beteiligte tief befriedigend und anregend anfühlt.

In einer bahnbrechenden Studie durch den Australier Lane Stathern konnte bei Erstlingsmüttern gezeigt werden, dass im Moment des Betrachtens des Gesichts ihres eigenen Babys ein ausgedehntes Hirnnetzwerk aktiv zu werden beginnt. Diese dopaminergen Hirnregionen wurden dann aktiviert, wenn die Babys lachten, nicht, wenn sie weinten. Diese

Erkenntnis muss die Maßgabe für zukünftige Beziehungen sein. Hier haben wir den wissenschaftlichen Beweis für Bindung. Wir können heute zeigen, dass Mutterschaft keine mal eben übertragbare Aufgabe ist, kein Lifestyle, den man ausüben oder auch fallen lassen kann, wie einen Job, einen Einkauf oder eine Ferienfahrt.

Mutter und Kind werden für gegenseitiges Anlächeln belohnt. Dies ist ein magischer Bindungsprozess, der explizit chemisch im Gehirn gewährleistet wird. Er bestärkt mütterliche Fürsorge und, wie Lane es ausdrückt, sorgt für ein natürliches Hochgefühl.

Dieses spezifische Belohnungssystem im Babyhirn sollte durch das Lächeln und die zärtliche Berührung der Mutter angeregt werden. Dieser sensible Prozess sollte für uns bedeuten, dass zukünftig eine liebevolle und stabile Beziehung dasjenige ist, welches uns am tiefsten zufriedenstellt, biochemisch und psychologisch.

Defizite in dieser heiklen Feinabstimmung kann das Gehirn veranlassen, später dauernd nach chemischen Hochs durch alternative Wege Ausschau zu halten: Drogen, Alkohol, fette und süße Speisen, riskantes Verhalten und Gewalt. Wenn es diese Gegenseitigkeit in der Mutter-Kind-Beziehung nicht oder zu-wenig gibt, wird dieses Belohnungssystem beschädigt.

Über die ersten 18 Lebensmonate entwickelt ein Kind durch Art und Ausmaß von Trost, Liebe und Zuwendung eine innere Repräsentation. Diese Erfahrung ist die Blaupause für alle zukünftigen Beziehungen.

Im Idealfall entwickelt ein Kind durch allmählich größer werdende Pausen zwischen den sehr intimen Zuwendungsmomenten mit der Zeit eigene Gedanken und Aktionen, es verinnerlicht das Bild der Mutter und nutzt es für Eigentrost und Selbstmotivation. Die Identität eines Kinds und sein Selbstwertgefühl ist abhängig von der Art, wie sein Elternteil auf seine Bedürfnisse reagiert, während es aufwächst.

Wie perfekt, wie wundervoll würde es sein, wenn alle Kinder dies so hätten, wenn alle Gesellschaften diesen Prozess anerkannten, wenn alle Kulturen ihre Erziehungssysteme daran ausrichteten. Aber eine perfekte Welt ist weit entfernt für viele von uns.

Bronfenbrenner zeigt, wie alle Gesellschaftsstrukturen innerhalb seines ökologischen Diagramms diesen Prozess fördern könnten. Es ist kompliziert zu zeigen, aber die rechte Balance zu erreichen, ist zwischen all den gesellschaftlichen Einflüssen quasi unmöglich geworden. Der größte und bedeutsamste Für-sorgefaktor sollte im Zentrum des Mikrosystems stehen, die kleine eng verbundene Welt der Familie. An den Außenseiten finden sich alle anderen Einflüsse des Lebens, die an Bedeutung gewinnen, wenn ein Kind aufwächst. Dies sollte ein gegenseitiges Unterstützungssystem darstellen, was es nicht ist.

Lassen Sie mich hier kurz klarstellen, es gibt eine sehr kleine Zahl von Eltern, die ihren Kindern absichtlich Schaden zufügen, aber sie haben ihre Elternrolle und die Art der Beziehungsführung in ihrer Kindheit erworben, und die traumatisierende Art, wie sie ihre Kinder behandeln, entspricht oft der Art, wie sie selbst erzogen worden waren.

Regierungen sollten fürsorglich handeln. Sie sollten es als ihre Aufgabe ansehen, soziale Instabilität zu verhindern. Sie sollten einspringen können, wenn es in einer Gesellschaft zu Fehlentwicklungen kommt. Aber heute stammen diejenigen, die in Großbritannien Politiker werden, zunehmend von einem ganz speziellen Hintergrund.

Wenn wir anerkennen, dass das Potenzial für ein perfektes biopsychosoziales Leben in der Umgebung um Geburt und in den ersten drei Lebensjahren liegt und stark von der Mutter abhängt, so heißt dies, dass, wenn dieser wundervolle Bund beschädigt wird, ein Potenzial an Problemen auftritt. Das Bindungsmuster, welches diese Gruppe aufweist, nennt man „vermeidend“, und das DMM hat mehrere Ebenen und Unterteilungen, wie Sie im Diagramm sehen können. Zum Beginn meiner Ansprache erfahren Sie etwas über die Art der Mutter, wie sie hinter vielen unserer Politiker liegt. Wo aber kam nun diese Mutter her?

Die primär-vermeidende Bindungsbeziehung zeichnet sich aus durch Unsensibilität gegenüber den Bedürfnissen und Gefühlen eines Babys. Die Skala reicht von geringer Sensibilität bis hin zu vollem Ärger, wenn das Baby etwas braucht. Sie regulieren die Aufmerksamkeit ihrer Kinder dadurch, dass sie auf negative Affekte sehr restriktiv reagieren. Sie unterbinden kindlichen Zorn, Weinen und Distress mit eigenem Ärger, Strafbereitschaft, Unfähigkeit zu reagieren oder falschem Frohsinn, also einem falsch-positivem Effekt.

Wir sehen die Mittelklasse-Mutter mit ihrer postnatalen Depression, ihre Herkunftsverhältnisse lässt sie unter den sozialen Radar fallen, weil sie ihre Schwierigkeiten nicht wahrnimmt und kommuniziert, dadurch dass sie als Kind ähnliche Erfahrungen hatte. Sie marschiert weiter mit falschem Lächeln, die Auswirkungen auf ihre Kinder können verheerend sein. Über eine Million britische Mütter jedes Jahr bekommen oft keine Hilfe, manche beißen auf die Zähne und machen weiter, sich wundernd, warum sie keine Beziehung zu ihrem Baby herstellen können, welches intuitiv begriffen hat, dass seine Mama ihm nicht geben kann, was es braucht, und so weint es oder wendet sich ab.

Bindungsverhalten, das negative kindliche Emotionen ungünstig begrenzt, kann bedeuten, dass das Verhalten des Kindes auf diese Strategie die Eltern über den wahren inneren Zustand des Kindes täuschen kann. Eltern, die emotional nicht verfügbar, unsensibel oder abweisend sind, erzeugen dadurch vermeidend gebundene Kinder. Diese Kinder haben gelernt, ihre Emotionen und ihr Verhalten zu kontrollieren, weil es mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit nicht beantwortet wird. Sie vermeiden die Angst, zurückgewiesen zu werden. Sie lernen, auf negatives Verhalten als Ausdruck negativer Emotionen wie Zorn oder Trostbedarf zu verzichten. Sie existieren in einem Zustand des „Auf-die-Zähne-Beißens“, durch nur auf sich selbst verlassen, extrem plakatives selbstdarstellerisches Verhalten bis hin zu Psychopathie. Dies trifft für ca. 40% der britischen Bevölkerung zu, denn es ist ein in der Mittelklasse verbreitetes Bindungsmuster.

Eltern, die auf Schreien ihrer Babys nicht oder irritabel reagieren, bekommen Kinder, die sich Strategien der Verdrängung oder Leugnung eigener Gefühle aneignen. Sie werden als Erwachsene die Bedeutsamkeit einer liebevollen Beziehung kaum verstehen können. Sie werden die Wichtigkeit einer solchen Beziehung leugnen, weil ihnen der bloße Gedanke an Nähe und Intimität auf unbewusster Ebene psychisch und physisch unbehaglich ist. Viele dieser Eltern dieser Herkunftsbeziehungen zeigen manchmal falsch-positive Affekte, sie reagieren mit künstlicher Fröhlichkeit auf negative Signale ihrer Kinder und vermitteln ihnen dadurch, dass emotionale Bedürfnisse und negative Gefühle etwas Dummes sind.

Viele von Ihnen werden von einem Hintergrund stammen, wo man erwartete, dass Sie als Kind nicht wegen jeder Kleinigkeit jammerten, dass sie keinen Trotz und Ärger zeigen durften, und dass Sie im Sinne der Höflichkeit gefälligst ihre Gefühle zu kontrollieren hatten. Die kann gering oder deutlich ausgeprägt gewesen sein.

Wenn Kinder in solchen Verhältnissen wachsen und reifen, können sie lernen, Befriedigung, Belohnung und Stolz aus der Kontrolle ihrer Gefühle zu ziehen. Sie können sich für diese Kontrolle emotional von anderen zurückziehen, als Kinder sind sie vielleicht grämlich, als Erwachsene können sie durchaus auch missgestimmt sein. Sie können ein erhöhtes Risiko

für körperliche Erkrankungen, Gemütskrankungen und plötzliche scheinbar unberechenbare Stimmungsschwankungen haben, die mit Ausbrüchen des vorher unterdrückten Zorns oder der Ängsten einhergehen.

Manche dieser Kinder haben ein erhöhtes Risiko für Drogenmissbrauch, Alkoholsucht, gefährliches Verhalten, Spielsucht und Promiskuität. Sie können in eine eigene Welt des selbstbezüglichen Trosts eingekapselt sein. Elterliches Verhalten in dieser Kategorie ist meistens berechenbar, sie lernen der Kritik ihrer Eltern auszuweichen durch falsch-positives Verhalten, sie lächeln auch gegenüber negativen Emotionen. Manche dieser Kinder bewegen sich unterhalb des Sozialradars, weil sie sich an die Anforderungen der Umgebung gut anpassen können und viel Anerkennung z.B. für exzellente Schulleistungen bekommen, etc.

Sie sind allerdings extrem anfällig gegenüber Gefühlen des Verlassenseins, weil dies eine spezielle Rolle im Verhalten ihrer Eltern gespielt hat, die immer dann die Zuwendung entzogen haben, wenn ein Kind negative Emotionen gezeigt hat. Wegen des genannten Bindungshintergrunds vieler Eltern, wird ein als belastend, negativ oder respektlos angesehenes Verhalten manchmal von Tag 1 an unterdrückt. Auf diese Weise steigt das Risiko späterer emotionaler Explosionen, weil so viel Zorn unter der Oberfläche verborgen wurde.

Kinder aus derlei Bindungskonstellationen können sich entweder kontrolliert anpassen oder sie können in irgendeiner Form entgleisen, mit Psychosen oder anderen Selbstzerstörungsmechanismen. Das Auffälligste im Verhalten dieser Kinder ist das Ignorieren oder gar Abwenden von ihren Bezugspersonen, wenn sie unter mittleren Stress geraten. Sie wissen, dass sie für Kleinigkeiten keinen Trost erwarten können, also schützen sie sich vor der Enttäuschung, indem sie die geliebten Eltern gar nicht erst anschauen. Dies kann schon in der Neugeborenenphase passieren, es geht sehr schnell. Als Ergebnis missinterpretieren wiederum die Eltern den emotionalen Zustand des Babys. So stimmen sie sich vielleicht niemals richtig aufeinander ein.

Was also bedeutet es für die Gesellschaft, lassen Sie uns noch einmal unsere Mutter vom Anfang betrachten. Sie versteht nicht, inwiefern es auf Mutter-schaft ankommt. Ihr eigener Hintergrund war geprägt vom Verlassensein, ihre Eltern waren Diplomaten. Sie tätschelten ihr kurz den Kopf, bevor sie zur nächsten Party gingen. Welche Chance hat so jemand zu verstehen, was Liebe in einer Familie bedeutet? Und dennoch wird diese Art der Deprivation innerhalb der Mittelklasse gar nicht erkannt, und dennoch sind es solche Menschen, die den Regierungen vorstehen, die Medien bestimmen und Banken führen.

Hier sind noch einmal einige weise Worte von Bruce Perry:

*„Erwachsene interpretieren die Handlungen, Worte und das Ausdrucksverhalten von Kindern durch die Verzerrungsfiler ihrer eigenen Überzeugungen. Im Leben der meisten Säuglinge und Kinder sind die Missverständnisse milder Natur. In vielen Fällen können sie aber auch hochgradig destruktiv sein. Das dramatischste Beispiel dafür bekommen wir, wenn die Auswirkung auf Kinder als geringfügig angesehen wird. Es ist bittere Ironie, dass genau zu der Zeit, wenn Menschen gegenüber den Auswirkungen von Trauma am vulnerabelsten sind – nämlich während der Säuglings- und Kleinkindzeit – Erwachsene generell von einer sehr hohen Belastbarkeit ausgehen“.*

Wie schrecklich, dass dies die Haltung der Mehrheit derjenigen zu sein scheint, die die Regeln für uns alle machen. Ist es da ein Wunder, dass die Weisheit, die einst durch die Generationen weiter getragen wurde, verschwunden bzw. geradezu zerstört worden ist? Müttern wird gesagt, es wäre o.k., von der ersten Minute an wieder berufstätig zu sein. Jeder könne ein Baby betreuen, Kinder seien im Prinzip wie kleine Erwachsene, sie seien widerstandsfähig. Wie falsch das alles ist!

Die Gruppentagesbetreuung für Unter-Dreijährige gehört zu den wenigen Wachstumsbranchen der westlichen Welt. Regierungen sind inzwischen vermei-dend gebunden an ihre Bevölkerungen. Sie lieben uns nicht und sie sind sicherlich nicht fürsorglich. Sie perpetuieren die Leugnung der Macht liebevoller Beziehungen durch den Bruch der Mutter-Kind-Beziehungen und die Abwertung von Mutterschaft. Ich weiß, dass wir das aufhalten bzw. ändern können. Ich sehe das außerordentlich große Engagement von Anna Zaborska, Maria Steuer und Eva Herman und weiß, dass wir gewinnen werden.

Vielen Dank.